

überspielt und immer nur das Tonband gehört, weil er glaubte, daß die Nadel seine Platte abnutzt. Mario hat seine Importe nur allein gehört, damit ihm nicht jemand gegen den Plattenspieler rennt. Er ging sogar auf Zehenspitzen, weil er Angst hatte, daß die Nadel springt und die Platte verknackt, wenn er auftritt. Aber zum Überspielen haben sich immer welche gefunden. Dann saßen sie zusammen, um ein, zwei, drei oder noch mehr LPs zu überspielen. Man mußte sich gar nicht groß kennen, es reichte ja, daß die Leute dieselbe Musik gut fanden. Sie konnten reden oder der Musik zuhören und hatten alle Zeit der Welt. Sie fühlten, wie es ist, ein Mann zu werden, und die Musik, die dazu lief, war immer stark.

Ton oder Knete, das ist hier die Frage

Micha hatte keine Westplatten – trotz Westonkel. Platten ließen sich nicht in der Unterhose schmuggeln, und für solche Abenteuer wie doppelter Boden war Onkel Heinz nicht der Typ. Es genügte, daß der Grenzer mal etwas gründlicher im Paß blätterte – und schon bereute Heinz, daß er für seine armen Verwandten immer wieder dieses verflucht hohe Risiko, erwischt zu werden, auf sich nahm. Einmal, als der Grenzer triumphierend mit dem Paß wedelte, blieb Heinz das Herz fast stehen. »Wissen Sie, was ich glaube?« sagte der Grenzer, als er die vielen Einreisestempel sah. »Wissen Sie, was ich glaube? Jemand, der so oft kommt wie Sie, wissen Sie, was ich da denke?«

Heinz hatte einen Kloß im Hals und schüttelte nur stumm den Kopf. Er fürchtete, daß er mit einer Keksrulle, die er sich dieses Mal mit Tesafilm an die Wade geklebt hatte, erwischt wird. Der Grenzer holte ihn in die Zollbaracke, und Heinz wußte: Das ist das Ende. Von jetzt an nur noch gesiebte Luft. Er streckte

sogar schon seine Hände vor, für die Handschellen. Lieber gleich alles gestehen.

»Jemand, der so oft kommt wie Sie«, sagte der Grenzer und senkte vertraulich die Stimme, »der ist bestimmt ein Freund unserer Ordnung!«

Heinz nickte sicherheitshalber. Der Grenzer flüsterte mit bedeutsamen Augen: »Ich werde Ihnen mal was zeigen. Aber – pssst!« Er schlug ein Laken zurück, und zum Vorschein kam eine konfigurierte japanische Vier-Komponenten-Stereoanlage mit Drei-Wege-Balßreflexboxen, ein riesiges Teil mit Stations-speichern, AFC, getrennte Höhen-/Tiefenregelung, manuelle Aussteuerung für jeden Kanal, Mono/Stereo-Wahlschalter, Ferro/Chromoxid-Wahlschalter, jeder Menge Funktions- und Bandbereichstasten und sogar vier Ein-/Aus-Schaltern. Mit einer triumphierenden Geste baute sich der Grenzer neben der Anlage auf und fragte stolz: »Und?«

Darauf wußte Heinz wieder nichts zu sagen, aber das wurde auch nicht erwartet. »Na, gucken Sie sich doch das mal an!« sagte der Grenzer. »Ist doch viel zu kompliziert! Und so was bauen die da drüben! Aber wir ...«

Und nun präsentierte der Grenzer das Zimmer-radio »Fichtelberg«, das neben verwickeltesten Topfpflanzen ein unscheinbares Dasein fristete. Das »Fichtelberg« hatte vier Knöpfe – drei große und einen kleinen, eine Skala und einen Lautsprecher.

»Das ist doch was!« sagte der Grenzer stolz. »Damit kommen die Werkätigen klar, das sage ich Ihnen. Hier: Ein Schalter für Ein/Aus und die Lautstärke – sparsamster Materialeinsatz also! Und der Lautsprecher ist gleich eingebaut – nicht so wie der da. Den hört man doch gar nicht ohne Extra-Lautsprecher! Und die kosten noch mal und brauchen einen Extra-Platz!«

Heinz, der sich noch vor einer Minute nach Sibirien verschwinden sah, ahnte, daß es sich hier um ein Mißverständnis handelte, allerdings zu seinen Gunsten: Er als vermeintlicher Verehrer der DDR sollte über die neuesten Errungenschaften auf dem laufenden gehalten werden. Und er fragte sich, ob Famili-Kuppisch jemals ermessen kann, was es für ihn bedeutete, Mal für Mal über diese Grenze zu gehen, mit verbotenen Geschenken, die er in minutöser Vorbereitung an seinem Körper angebracht hatte. An Stellen, über die er wochenlang grübelte. Niemand wird einer von den Kuppischs das Gefühl kennenlernen, das ein Onkel Heinz vor einem DDR-Grenzer hatte. Heinz würde natürlich niemals mit den Kuppischs und ihrem Leben in der Zone tauschen wollen – aber daß die keine Ahnung von dem haben, was er jedesmal beim Grenzübertritt durchmachte, das fand Heinz ungerecht.

Der Grenzer hörte gar nicht auf, die Vorzüge des »Fichtelberg«-Radios zu preisen, aber Heinz wollte